

DIE IDENTITÄT DES BILDES

veröffentlicht im Katalog Ulrike Stubenböck, Inner Series, Galerie am Stein, Schärding 2002, ISBN 3-9500493-3-6.

von **Volker Adolphs**

Die Bilder von Ulrike Stubenböck beginnen nicht mit dem Denken über Bilder, mit einer Idee, die vor dem Bild liegt und dann in die Anschaulichkeit des Bildes projiziert wird. Das Bild ist kein Resonanzraum der Welt, die das Bild umgibt, nicht die Folge einer Erfahrung, sondern selbst die Erfahrung, die durch die malerische Handlung gewonnen wird. Das Bild entsteht im und durch das Bild. Wenn nichts außerhalb des Bildes zum Bild gehört, wenn es keinen Plan, somit auch kein Ziel des Malens gibt, dann ist das Malen ein Weg und eine Bewegung, von der die Künstlerin aber nicht weiß, wohin sie führt.

Wo beginnt das Bild? Bereits mit der Herstellung des Bildträgers durch die Künstlerin, dem Aufspannen der Leinwand auf den Keilrahmen und ihrer sorgfältigen Grundierung mit Knochenleim, Kreide, Titanweiß. So eignet sich die Malerin auch den Bildträger als Teil des Bildes an, sie weiß nun, welche Spannung und Oberfläche die Leinwand besitzt, wie sie reagieren wird und was malerisch möglich ist. Aus dem beinahe unüberschaubaren Repertoire von Ölfarben wählt die Künstlerin im Blick auf die Richtung, die das Bild nehmen soll, drei bis fünf reine intensive Farbtöne aus. Die Farben sind zuerst Material von einer spezifischen visuellen Qualität, nicht Stimmung, Symbol, Licht. Mit einem einfachen Malerspachtel werden die Farben pastos in verschiedenen Zonen der Leinwand aufgetragen und als Farbmasse in zahlreichen schnellen horizontalen Bewegungen so ineinander gearbeitet, dass aus dem Prozess der Mischung neue gebrochene Farben entstehen. Sie bewegen sich auf den Schnittpunkt eines gedämpften Farbtons zu, dem die Ausgangsfarben nicht mehr unmittelbar abzulesen, in dem sie aber alle gleichermaßen enthalten sind. Nur schmale Spuren zwischen den Mischfarben weisen auf den Ursprung und deuten den Weg an, den das Bild zurückgelegt hat. Diese wenigen leuchtenden Farbsignale scheinen sich aus der Tiefe des Bildes zu melden, das Auge sieht sie zunächst hinter der reliefartig aufgerichteten tonigen Fläche, deren gestische Bewegung durch die Farbgrate, die der Spachtel hinterlässt, noch verdeutlicht wird. Doch in den Gemälden Stubenböcks gibt es kein Verhältnis von Figur und Grund, sondern nur die eine Malfläche, die eine

malerische Handlung, in die gesamte Farbbewegung einbezogen ist und aus der das Bild entsteht, denn jede Illusion von Räumlichkeit, eines Davor-und-Dahinter, eines Schicht-auf-Schicht widerspräche der Identität des Bildes mit sich.

Das Bild ist in Bewegung und doch, nicht alles fließt, die Künstlerin lässt sich nicht bloß von der Verwandlung der Farben leiten, vielmehr beobachtet und kontrolliert sie zugleich diesen Prozess, sie entscheidet, wann sie die Bewegung unterbricht und anhält, wann sie die Entwicklung bis zu einem Punkt vorangetrieben hat, der als Zustand des Bildes in der Wahrnehmung Dauer erhalten soll, bevor sie zum nächsten Bild übergeht. Dem Bild ist somit eine ganz eigene Zeitstruktur eingeschrieben. In ihm manifestiert sich eine bewusste und strikte Haltung der Offenheit für die Dynamik des Malens. Man sieht, wie die Bilder weiterstreben, es gibt kein Ende und keine Endgültigkeit, kein letztes Bild. In dieser offenen Reihe wird aber das Bild nicht nur als Dokument und Fragment einer übergreifenden Bewegung erfahren, es ist auch immer einzeln, autonom, eine Identität, denn es ist jetzt, es ist in diesem und jedem anderen Augenblick es selbst.

Wenn das Bild das hier und jetzt Sichtbare ist, muss es auch im Sehen erschlossen werden. Wie das Bild malerisch vollzogen wird, vollzieht ebenso das Sehen das Bild in der Bewegung. Der Betrachter hat sowohl seine Entstehung wie seine Gegenwart vor Augen, er sieht das Bild als ein Gewordenes und kann sich daher vorstellen, wie der Prozess der Farbvermischung und -verwandlung möglicherweise weiterginge. Das Auge nimmt auch die Struktur der horizontalen Farbbahnen wahr und denkt sie über die faktische Gegebenheit der Bildfläche hinaus, es erkennt das Bild als Ganzes und als Ausschnitt, als Begrenztes und als Unbegrenztes. Hierzu ist Zeit nötig, die Zeit des Betrachters und seiner schauenden Annäherung an das Bild.

In den Werken von Ulrike Stubenböck spürt man die Konsequenz und Intensität eines bildnerischen Handelns, das ganz bei sich ist, eine Konzentration auf das einzelne Bild und zugleich eine Energie, die von Bild zu Bild führt. Das Bild ist das Wesentliche und der Ort aller Entscheidungen. So wird eine Identität hergestellt, die mehr als viele Theorien die Bedingungen deutlich macht, unter denen Bilder entstehen, und mitteilt, was heute ein Bild sein kann.